57. Jahrgang No. 599

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe
Donnerstag, 23. Dezember 1909

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis für Berlin: 75 Pfennig monatlich frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.80 und vierteljährlich Mark 2.40. Insertionspreis für die Zeile 40 Pfennig. Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 4 Pfennig, das fette Ueberschriftwort 10 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 46-49. Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Teleph.: Amt I, Nr. 10181 — 10148. Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1—4, Frankfurter Allee 81—82, Gr. Frankfurterstr. 81 u. 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 8, Potsdamerstr. 38, Bayreutherstr. 32, Kantstr. 34, Friedenau-Siegfriedstr. 10, Rheinstr. 69, Charlottenburg, Leipzigerstr. 108, Bülowstr. 66, Frankfurt-Chaussee 139, Pankow, Bornholmerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstr. 41, Schöneberg, Hauptstr. 155, Weissensee, König-Chaussee 61b, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Kleinwohnung und Bodenreform.

Von

Oberbaurat **L. F. Karl Schmidt.***)

Ein Teil der kleinen vogtländischen Industriestadt Falkenstein soll einer städtischen Bauweise erschlossen, das ländliche Idyll von Kleinhäusern durch Mietkasernen ersetzt werden! Wem zögen, wenn er dies hört, nicht alle jene Bestrebungen dem geistigen Auge vorüber, die in letzter Zeit in zunehmendem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit erregen und die darauf hinzielen, dem Hause die erzieherische Bedeutung zurückzugeben, die weitere Zunahme von Mietkasernen zugunsten der Eigenheime einzuschränken und vor allem die Mieten für die Wohnungen unserer minderbemittelten Mitbürger wieder auf ein gesundes Maß zurückzuführen.**)

Erfreulicherweise regt sich's überall zum Besseren! Erst neuerdings hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten mit Erlaß an die Provinzialbehörden vom 11. Oktober dieses Jahres den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß die Baupolizei auf dem platten Lande auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wie auf die Gewohnheiten der Bewohner mehr als bisher Rücksicht und Veranlassung nehme, ein zweckmäßiges Bauen unter Vermeidung unnützer Kosten zu ermöglichen. Der Kleinwohnungsbau soll durch Vergünstigungen und Vereinfachungen gefördert werden, die einschränkenden Bestimmungen für die Entfernung der Gebäude auf demselben Grundstück voneinander und von den Nachbargrenzen sollen gemildert und die Forderungen des Heimatschutzes mehr berücksichtigt werden.

Die sächsische Baugesetzgebung erfreut sich solcher erleichternden Bestimmungen schon längst; allein es will scheinen, als ob ihre Wohltat und ihr Wert weder von der Allgemeinheit der Bevölkerung, noch von der Mehrzahl der in älteren Anschauungen befangenen Baugewerbetreibenden, noch auch von einzelnen Behörden immer in gebührender Weise erkannt und gewürdigt worden seien. Besonders hat sich die irrtümliche Meinung befestigt — und zu ihrer Bekämpfung ist bisher erst wenig getan worden — daß mehrgeschossige Miethäuser auf dem Lande und in kleinen Städten im allgemeinen vorteilhafter und gegenüber dem Kleinbau daher zu begünstigen seien. Das ist bei normalen, nicht zu hohen Bodenpreisen durchaus nicht der Fall, im Gegenteil, der Kleinbau bietet, wie er in sozial wohlfahrtlicher, gesundheitlicher und schönheitlicher Hinsicht den Vorzug verdient, auch in wirtschaftlicher Beziehung erhebliche Vorteile gegenüber dem Massenmiethaus, wie dies die nachfolgenden, der Baupraxis entnommenen Untersuchungsergebnisse zur Genüge beweisen.

Der vorliegende Fall in Falkenstein ist in gewisser Hinsicht typisch für die künstliche Verteuerung der Kleinwohnungsmieten, für die Notwendigkeit einer — dem Vernehmen nach glücklicherweise auch von der Stadt Falkenstein eingeleiteten — Bodenreform.

Wäre das hier in Rede stehende dörfliche Gelände nicht vor Jahren mit einem Bebauungsplan und einer Bauordnung mit Zulassung mehrgeschossiger Miethäuser in geschlossener Bauweise bedacht worden, so würde heute wohl kaum jemand daran denken, hier an Stelle der traulichen, wenn auch alten Hütten hochgeschossige Miethäuser mit allem Drum und Dran, breiten, gepflasterten Verkehrsstraßen und allen sonstigen vermeintlichen Segnungen städtischer Bauweise zu errichten. Vielmehr würde es bei dem Ueberfluß von Bauland in nächster Nähe der Stadt und ihrer Fabrikbetriebe — insbesondere unter Berücksichtigung der erleichternden Bestimmungen zu § 92 des sächsischen Baugesetzes — auch heute noch möglich sein, eine Wohnung aus Stube, Küche und zwei Kammern, wie sie in einem solchen Häuschen in der Regel geboten ist, für den zurzeit in Falkenstein wie allgemein in Sachsen geltenden Mietbetrag von 120 bis 150 Mark zu beschaffen. Allein mit dem Einsetzen der Grundstücksspekulation, die in dem Flurstück und im Wohnhause nur eine Handelsware zu sehen gewöhnt ist, schnellt zunächst der Bodenwert in die Höhe, und zwar um so stärker, je mehr Stockwerke zugelassen, je mehr Konzessionen zur Ausnützung des Bodens gewährt werden. Zu dieser betrübenden Erscheinung, wodurch der Grund und Boden um das Vier- bis Fünffache, oft bis in das Zehn- bis Zwanzigfache des normalen Wertes gesteigert wird, treten neben den Unkosten für Geometerhonorare, Baufluchtlinien, Straßen- und Schleusenbauten, Steuern, Stempel und Geschäftsgewinne, noch die erheblichen Verteuerungen des Hauses selbst, denn die tieferen Gründungen und umfänglicheren Kellerbauten, die stärkeren Umfassungs- und Scheidemauern, massiven Treppen und Treppenumgänge sowie die weiträumigeren Dachgestaltungen erfordern beim mehrgeschossigen Bau — ganz abgesehen von höheren architektonischen Ansprüchen an die Außenerscheinung — auch erhebliche Mittel, wobei die beim Kleinbau gegenüber dem Massenbau sich ergebenden Vorteile größerer wohnlicher Ausnützung der Grund- und Aufrisse, sowie die durch kürzere Bauzeiten auflaufenden geringeren Zinsverluste gar nicht einmal in Berechnung gezogen werden sollen!

Die sächsische Hochbauverwaltung ist für die Forstunterbeamten und -arbeiter in dem Verzicht auf das Massenmiethaus zugunsten von Kleinbauten vorangegangen, zahlreiche deutsche Bundesstaaten sind diesem vorbildlichen Beispiele gefolgt. Gehen die Meinungen über die einzuschlagenden Wege vielfach noch auseinander, so darf doch als feststehend angenommen werden, daß es neben der Einführung der Wertzuwachssteuer, des Erbbaurechts sowie vor allem der Beschränkung der Stockwerkshöhen zugunsten einer flächigeren, ländlichen Verhältnissen mehr entsprechenden Bauweise besonders darauf ankommen wird, durch Ankauf verfügbarer Gebiete der Spekulation den Boden zu entziehen, Bebauungspläne und Bodenaufteilungen nur den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend unter Festlegung nur des Hauptverkehrszuges mit Trennung der Verkehrs- von den Wohnstraßen aufzustellen, weitere Einzelheiten aber sowie insbesondere die öffentliche Auslegung solcher in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Pläne zu unterlassen. Dabei muß man aber auch der allgemein verbreiteten irrtümlichen Auffassung entgegentreten, daß das Aufeinandertürmen von Wohnungsgeschossen etwa billigere Mieten schaffe!

In dem Widerstreit der Meinungen, welche Bauweise als die vorteilhafteste für die Beschaffung preiswürdiger, dabei anheimelnder Kleinwohnungen zu erachten ist, bedarf es bei einer Lageplanung zunächst nur der sorgfältigsten Berechnung aller Werte. Man wird finden, daß die Nachteile hoher Bodenpreise durch die Vorteile sowohl einer billigeren Bauweise als einer sparsameren Lageplanung meist ausgeglichen werden; man wird weiter aber auch finden, daß selbst bei hohen Bodenpreisen — 10 Mark als Grenzwert angenommen — beispielsweise das Vierfamilienhaus sowie die Reihenhausgruppe als die wirtschaftlich vorteilhaftesten Lösungen zu betrachten sind, Lösungen, die nebenbei noch den schönheitlichen Wert haben, den harmonischen Ausgleich zwischen Landschaft und Bauwerk zu begünstigen. Denn das ist kein Zweifel, daß die Entstellung unseres Landes in der Hauptsache nur durch die unnatürliche Höhenentwickelung der in Stadt und Land in der Neuzeit errichteten Bauten, die an der Grenze gestellten Hinterhäuser mit ihren öden Brandgiebeln und endlich durch den Lückenbau mit seinen üblen Begleiterscheinungen herbeigeführt worden ist. Uebelstände, die sich bei einer gesunden, gemeinnützigen Bodenpolitik, gleichviel ob diese von Staats- oder Gemeindeverwaltung, gemeinnützigen Gesellschaften oder Privaten betrieben wird, recht wohl vermeiden oder doch erheblich mindern lassen. So erwächst für die beteiligten Gemeinden die Aufgabe und die Pflicht, mehr als bisher die Bemühungen der Staatsregierungen um eine gesunde Bodenpolitik zu unterstützen, um dem Wohnungsbau die natürliche Grundlage zurückzugeben und damit die Mieten wieder in Einklang mit den Erwerbsverhältnissen der Mehrzahl unserer Mitbürger zu bringen.

Der Kleinwohnungsbau, insbesondere in ländlicher Umgebung, fordert gebieterisch eine größere Berücksichtigung seiner Eigenart. Die Schlichtheit, Natürlichkeit und Sparsamkeit der Bauweise früherer Zeit, die uns im Gebirge wie im Tiefland in den breit hingelagerten trauten Heimstätten wie eine abgeklärte Kulturerscheinung so sympathisch entgegentritt, muß wieder zum Gemeingut unseres Volkes werden! Dazu wird es bei den maßgebenden Körperschaften weiter unausgesetzter Arbeit, oft genug aber auch des Mutes bedürfen, den Forderungen solcher Einfachheit, Natürlichkeit und Sparsamkeit, unbekümmert um die jeweiligen Privatinteressen der Spekulation und um die gar so oft irregeleitete „öffentliche Meinung", zum Durchbruch zu verhelfen.

*) Im Einverständnis mit dem Verfasser aus Heft 7/8 der illustrierten „Mitteilungen des Sächsischen Heimatschutzes", Landesverein zur Pflege heimatlicher Natur, Kunst und Bauweise, Dresden-A., Schießgasse 24. Das mit zahlreichen lehrreichen Artikeln und mit sehr instruktiven Abbildungen versehene Heft ist vom Landesverein für 1,60 Mark zu beziehen. Die Redaktion.

**) Es handelt sich bei diesen Bestrebungen hauptsächlich um die Bauweise auf dem Lande behufs Erhaltung der Eigenart des deutschen Dorfes. Die Redaktion.

Um die Sicherheit des Deutschen Reiches

muß es jetzt, wo das Reich beinahe 40 Jahre lang existiert, recht schlecht bestellt sein, wenn sie von einer Handvoll Personen in der Provinz Schleswig-Holstein bedroht erscheint. In der Nordmark sind, wie uns von dort geschrieben wird, in der letzten Zeit die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger weit häufiger geworden als vorher, ebenso Versagungen der Niederlassungserlaubnis. So wurden jetzt wieder der Kommis Madsen und die Verkäuferin M. Petersen, Angestellte des Kaufmanns Colsack in Rödding, wegen Beteiligung an Veranstaltungen im dortigen dänischen Versammlungshause als „lästig" gewordene Ausländer mit dreitägiger Frist ausgewiesen, während Herrn Colsack selbst die ihm nur bedingungsweise erteilte Niederlassungserlaubnis wieder entzogen wurde. Weiter wurde dem Hofbesitzer Chr. Christensen in Schelburgholz die Ausweisung angedroht, wenn er nicht seine erwachsenen Kinder vom Besuch des Versammlungshauses fernhalte. (!)

Schöffen und Geschworene.

Manche Staatsbürger sind fast ständig auf der Schöffen- und Geschworenenliste zu finden, andere, ebenso geeignete, dagegen nie. In einem soeben von der juristischen Zeitschrift „Das Recht" (Hannover, Helwing) veröffentlichten Aufsatz „Ueber die Bildung der Schöffen- und Schwurgerichte" macht Landgerichtsdirektor Consbruch, Berlin, unter anderem darauf aufmerksam, daß jedermann berechtigt ist, gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urlisten für die Personen, die zum Schöffenamt berufen werden können, Einsprache zu erheben, und daß der Ausschuß, der nach § 40 G. V. G. jährlich beim Amtsgericht zur Wahl der Schöffen usw. zusammentritt, nur zur Entscheidung über die Einsprachen berufen ist. Da es, wie in dem Aufsatze weiter ausgeführt wird, im Publikum kaum bekannt ist, daß jedermann, also nicht nur die wegen ihrer Aufnahme oder Nichtaufnahme in der Liste Beteiligten, zum Hüter für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste bestellt ist, und da das Publikum im großen und ganzen weder die Zeit noch das Interesse, noch auch die erforderliche Gesetzeskenntnis hat, werden solche Einsprachen gegen die Urlisten selten oder nie erhoben. Infolgedessen bleiben Personen, die in die Urlisten, sei es aus Gesetzesunkenntnis der zur Aufstellung der Urlisten berufenen Gemeindevorsteher, sei es aus anderen Gründen, nicht aufgenommen sind, von dem Amte des Schöffen oder Geschworenen in dem nächsten Jahre verschont. Aus diesen Urlisten werden nämlich nicht nur die Schöffen, sondern auch die Geschworenen durch den Ausschuß gewählt. Consbruch tritt deshalb dafür ein, daß dem Ausschuß die Befugnis zur Berichtigung und Vervollständigung der Urlisten beigelegt wird.

Geheime Veterinärräte. Ein neuer Geheimratstitel soll Preußen beschert werden. Königliche Tierärzte, die auf eine langjährige und verdienstvolle Tätigkeit zurückschauen können, sollen zu deren Anerkennung den Charakter als „Geheime Veterinärräte" erhalten. — Das klingt wundervoll!

Deutschland auf der Ausstellung in Buenos Aires. In einer im Reichsamt des Innern abgehaltenen Beratung der beteiligten Interessentengruppen ist beschlossen worden, innerhalb der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires eine eigene geschlossene deutsche Abteilung zu organisieren. Die Leitung der Organisation der deutschen Abteilung liegt in den Händen des Arbeitsausschusses der Internationalen Eisenbahn- und Verkehrsmittelausstellung, der sich durch folgende Vertreter der landwirtschaftlichen Gruppe ergänzt: Generalleutnant z. D. Krüger für die Maschinenindustrie, für Landwirtschaft, Mühlenbau und Brauerei Oekonomierat Wiese von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Die Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Deutschen Arbeitsausschusses, Berlin W. 64, Wilhelmstraße 74, und zwar auch von solchen Firmen, die bereits direkt oder durch ihre Vertreter die Anmeldung in Buenos Aires bewirkt haben. Deutsche Fabrikate werden nur innerhalb der geschlossenen deutschen Abteilung zugelassen. Die Anmeldungen haben bis spätestens 15. Januar 1910 zu erfolgen.

Die Beisetzung Leopolds II.

In Brüssel fand gestern, wie ein Telegramm meldet, die Beisetzung des verstorbenen Königs statt. Kurz nach 9 Uhr versammelten sich im Stadtschloß die Vertreter der ausländischen Monarchen, Minister, Abgeordnete, Senatoren und andere hohe Würdenträger. Gleich nach Ankunft des Prinzen Albert um 10 Uhr sprach Kardinalerzbischof Mercier von Mechelen das Gebet, worauf der Sarg in den von acht Pferden gezogenen Leichenwagen gesetzt wurde. Hierauf setzte sich der Zug nach der Kirche Ste Gudule in Bewegung, an der Spitze Deputationen der belgischen Regimenter und der Bürgergarde. Hinter der Leiche schritt Prinz Albert, ihm folgten die ausländischen Fürstlichkeiten, unter ihnen Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Ruprecht von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Kronprinz von Rumänien, Prinz Heinrich der Niederlande und der Herzog von Connaught. Nach einem Trauergottesdienst in der Kirche Ste Gudule bewegte sich der Trauerzug nach der Schloßkirche von Laeken zurück.

Gegen 2 Uhr traf der Trauerzug bei der Marienkirche ein. Dekan Cooreman, der inzwischen die Prinzessinnen Luise, Stephanie und Clementine, die Prinzessin Albert und die Gräfin v. Flandern empfangen hatte, geleitete die Leiche des Königs nach dem Katafalk. Der Kardinal-Erzbischof von Mechelen, umgeben von allen belgischen Bischöfen und gefolgt von allen Fürstlichkeiten, geleitete alsdann den Sarg in die kleine Kapelle, wo die Leiche des Königs heute zwischen den Sarkophagen seiner verstorbenen Gattin und seines verstorbenen Sohnes beigesetzt werden wird.

Von der Baronin Vaughan.

Im Pariser „Journal" bringt Jean de Bonnefon einen längeren Artikel, der angeblich die Wahrheit über die Baronin Vaughan enthalten soll. Für alles, was er berichtet, sei ihm die Verantwortung überlassen. Jean de Bonnefon erzählt zunächst, daß Kaiser Wilhelm II., der seit für die Leidenschaft seines Nachbarn Leopold interessierte, bereits im Jahre 1901 von dem Verhältnis des Königs von Belgien zu Fräulein Delacroix erfahren habe. Er hat angeblich den Wunsch ausgesprochen, unter allen Umständen eine Photographie der Freundin des Königs zu besitzen. Diese Photographie schickte Leopold selbst dem Deutschen Kaiser mit einem Vers des Horaz, und Wilhelm II. war überrascht, in den Zügen der Baronin Vaughan eine Aehnlichkeit mit den Prinzessinnen des Hauses Orleans zu entdecken. In der Tat soll nach der Ansicht des Herrn Bonnefon diese Aehnlichkeit sehr bedeutend sein, nur daß die Baronin v. Vaughan schöner ist als die Prinzessinnen von Orleans. Ueber den Anfang der Liebe des Königs erzählt Herr de Bonnefon folgendes: „Leopold II. bemerkte zum ersten Male Fräulein Delacroix in Aix-les-Bains. Sie war damals sechzehn Jahre alt und lebte bei ihrer älteren Schwester Angèle, die fünfzehn Jahre älter ist als sie, und die früher auch einmal Beziehungen zu einem in Paris sehr beliebten König gehabt haben soll. König Leopold suchte damals nicht eine Geliebte, sondern, so merkwürdig das klingt, eine Mutter für künftige Kinder. Er wollte ein junges Weib haben, das ihm in seinem hohen Alter noch Kinder geben konnte, um seine Töchter zu ärgern. Karoline Delacroix erschien ihm für diesen Zweck besonders geeignet. Das Verhältnis wurde im Dezember 1900 geschlossen. Seitdem hat Karoline

den König nicht einmal für die Zeit von 24 Stunden verlassen. Sie blieb so eng mit ihm vereint, daß sie in einer Nacht in dem Korridor des Schlosses von Laeken der Prinzessin Clementine begegnete. Es kam zu einer heftigen Szene zwischen den Frauen. Die Prinzessin lebte seit dieser Zeit von ihrem Vater getrennt. Vor seinem Tode versuchte der Graf von Flandern auf den König einzuwirken, aber Leopold II. antwortete: „Ich will nicht allein sein. Wenn ich zwischen meinen Töchtern zu wählen habe, die zu Abenteuern hinabheftigen, und zwischen meiner Maitresse, die sich durch ihre Ergebenheit und ihre Intelligenz bis zu mir erhebt, kann ich nicht zögern. Ich mache es wie mein Vater, ich behalte meine Maitresse." Nach Herrn v. Bonnefon hat der König Karoline Delacroix im Jahre 1908 in Boulieu geheiratet. Auch damals war er krank und verlangte von einem Priester die Sakramente. Die Ehe sei eine Gewissensehe, die mit Erlaubnis des Papstes geschlossen worden wäre.

Die ungarische Bank.

Wie aus Budapest gemeldet wird, verhandelte das Abgeordnetenhaus gestern über den Antrag Hollos, in dem verlangt wird, es möge an den König eine Adresse gerichtet werden, daß eine selbständige Ungarische Bank am 1. Januar 1911 errichtet werden solle. Ministerpräsident Dr. Wekerle bekämpfte den Antrag vornehmlich mit dem Hinweis darauf, daß die formale Selbständigkeit der Bank den Kredit und die Valutaverhältnisse anfangs erschweren, nicht aber erleichtern werde. Nachdem Hollo seinen Antrag befürwortet hatte, wurde derselbe mit 133 gegen 98 Stimmen angenommen.

Der ehemalige Finanzminister Lukacs und der ehemalige Ministerpräsident Graf Khuen v. Hedervary reisen nach Wien und werden dem König über die Verhandlungen mit den Parteien berichten.

Das geknebelte Finnland.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist kein Zweifel darüber mehr möglich, daß die Würfel über das Schicksal Finnlands gefallen sind. In den letzten beiden Tagen haben zwei Sitzungen der sogenannten „russisch-finnländischen Kommission" unter Vorsitz des Reichskontrolleurs Charitonow stattgefunden, in denen die finnländischen Mitglieder ihre Antwort auf das radikale russische Reformprojekt einreichten. In dieser Antwort wurde der von vornherein vergebliche Versuch unternommen, Finnland seine bisherige Verfassung zu retten. Die finnländischen Mitglieder gingen in dieser Antwort so weit, daß sie auf sehr viele Sonderrechte Finnlands verzichteten. Ihr Entgegenkommen hat aber herzlich wenig geholfen, denn es stieß bei den russischen Mitgliedern nur auf eine falsche Auslegung und Hohnreden. Die russischen Mitglieder der Kommission behaupten, daß Finnland nichts weiter als eine russische Provinz mit Selbstverwaltung seiner inneren Angelegenheiten sei und diese Rechte auch in Zukunft behalten solle. Damit ist die Verständigung zwischen den beiden einander schroff gegenüberstehenden Auffassungen ausgeschlossen. Das ging aus den Verhandlungen mit solcher Klarheit hervor, daß der Vorsitzende Charitonow einfach die Frage aufwarf, welchen Entwurf die Kommission annehme. Sofort stimmten die russischen Mitglieder für den bekannten Entwurf Deitrichs, der die Knebelung Finnlands in vollkommener Weise durchführt. Nach dieser Abstimmung erklärte Charitonow die Sitzung für geschlossen und entließ die bestürzten finnländischen Mitglieder der Kommission mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung.

Die Ermordung des Petersburger Polizeichefs

wird demnächst die Reichsduma beschäftigen. Wie ein Telegramm meldet, hat die Kadettenfraktion eine Interpellation eingebracht betreffend den bei der Bombenexplosion umgekommenen Chef der politischen Polizei Obersten Karpow. Man nimmt in Petersburg allgemein an, daß hier ein neues, von den Agenten der Geheimpolizei angezettelteres Attentat vorliegt.

Schon wieder ein Attentat!

Der koreanische Premierminister Yi wurde gestern, wie ein Telegramm aus Söul meldet, während einer Ausfahrt in einem kleinen japanischen Wagen von einem zwanzigjährigen Koreaner durch Dolchstiche in den Unterleib und die Lungen tödlich verletzt. Der Premierminister wurde ins Hospital gebracht. Sein Wagenführer wurde gleichfalls durch Dolchstiche verletzt und starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet. Man nimmt an, daß er Mitglied einer geheimen politischen Gesellschaft ist.

Die Diktatur der Militärliga.

Die griechische Militärliga kommandiert nach wie vor die griechische Deputiertenkammer. Wie aus Athen berichtet wird, hat sie den Parteiführern sagen lassen, daß sie die Fortführung der Kammersitzungen verlange. Eine Sonderausgabe des „Chronos" veröffentlicht eine Erklärung, in der gesagt wird, der Kriegsminister habe die Majorität der Militärliga nicht beleidigen wollen. Der Kriegsminister und der Marineminister seien die für den militärischen Aufschwung des Landes verantwortlichen Beamten. Deshalb sei es Pflicht des Kriegsministers, gegen diejenigen Verwahrung einzulegen, die wiederum ungesunde Verhältnisse schaffen wollten.

Der „Agence Havas" wird aus Athen gemeldet, daß der Rücktritt des Kriegsministers noch nicht erfolgt sei. Die Militärliga habe ihm nahegelegt, nicht zu demissionieren.

Der Offizierverband läßt ferner, um eventuelle Unruhen seitens der politischen Parteien im Keime zu ersticken, drei Regimenter aus Patras, Nauplia und Chaltis nach Athen kommen. Die Garnison Athens ist konsigniert, eventuell soll mit Gewalt die Beschlußfähigkeit der Kammer herbeigeführt werden.

Menelik's Befinden. Ein Telegramm aus Addis Abeba meldet: Die äthiopische Regierung hat offiziell versichert, daß Kaiser Menelik noch lebt und daß sein Befinden zwar immer noch ernst, aber stationär ist.

Die Niederlage Zelayas

ist besiegelt. Ein Telegramm aus New-York vom 22. d. M. besagt: Wie aus Bluefields gemeldet wird, hat sich das Treffen bei Rama heute erneuert. Estrada errang einen vollständigen Sieg über die Regierungstruppen. Auf beiden Seiten wurden 600 Mann getötet oder verwundet; zwei Amerikaner fanden ebenfalls ihren Tod. 1900 Mann von den Truppen Zelayas haben sich ergeben.

Wien, 22. Dezember. Das Abgeordnetenhaus nahm nach kurzer Debatte das Budgetprovisorium mit 246 gegen 202 Stimmen in allen Lesungen und sodann die Vorlage betreffend das Spirituskontingent an.

Das Brandunglück in London.

London, 22. Dezember.

Bei dem Ausbruch des Riesenfeuers im Konfektionshaus von Arding und Hobbs war die Kaltblütigkeit und Pflichttreue der oberen Beamten bewunderungswert. Der Rayoninspektor machte in höflichster Weise die Kaufer auf den Ausbruch des Feuers aufmerksam; ebenso handelten die Verkäuferinnen und die Vorsteherin der Putzabteilung. Sie dachten nicht an ihre eigene Rettung und eilten in die Werkstätten, um die Arbeiterinnen auf das Feuer aufmerksam zu machen und ihnen das sofortige, aber ruhige Verlassen des Gebäudes zu empfehlen. Der Oberbuchhalter schaffte unter eigener Lebensgefahr seine Bücher aus dem Geschäft, und der Oberkoch war unermüdlich damit beschäftigt, den verwirrten, angsterfüllten Arbeiterinnen in den Rettungsapparat zu helfen, bis er selbst unter dem zusammenstürzenden Gebäude begraben wurde. Eine Mrs. Deacon rettete eine Arbeiterin und verbrannte dann selbst. Die Haltung des gesamten Personals war ausgezeichnet. Diesem Umstande ist es allein zu verdanken, daß die Anzahl der Toten auch dann noch verhältnismäßig gering ist, wenn noch einige Leichen unter den Trümmern gefunden werden.

Wie bis heute nachmittag festgestellt worden ist, haben neun Personen den Tod gefunden. Drei Opfer des Brandes liegen im Krankenhause schwer verwundet danieder, weiter sind fünfzehn bis zwanzig Personen leichter verwundet worden.

Aus den Vororten

Ortszulagen nördlich von Hermsdorf.

In letzter Zeit haben auch die Vorortgemeinden nördlich von Hermsdorf ihren Lehrkräften Ortszulagen gewährt. Der kürzlich erst gebrachte Vergleich zwischen Weidmannslust und Hermsdorf zeigte schon die große Verschiedenheit in der Höhe der Ortszulagen. Dieses Bild wird noch bereichert durch die Ortszulagen von Hohen-Neuendorf, Birkenwerder und Oranienburg. Diese Orte befinden sich in ähnlichen Verhältnissen in bezug auf die Kosten der Lebenshaltung wie Hermsdorf. Sie bieten also eine „wirtschaftliche Einheit" im Sinne des Lehrerbesoldungsgesetzes. Doch die Höhe der Ortszulagen in den verschiedenen Orten beweist das Gegenteil, wie aus folgender Skala zu ersehen ist: Hermsdorf 750 Mark, Hohen-Neuendorf 450 Mark, Birkenwerder 400 Mark, Oranienburg 400 Mark. Zeigt sich so schon ein Unterschied in der Höhe der Ortszulage, so treten die Unterschiede noch mehr in der Art der Verteilung hervor. Hermsdorf verteilt die 750 Mark Ortszulage, so daß 300 Mark gleichzeitig mit dem Grundgehalt ausgezahlt werden und daß bei jeder der neun Alterszulagen eine Erhöhung von je 50 Mark eintritt. Hohen-Neuendorf legt zum Grundgehalt 100 Mark und zu jeder Alterszulagestufe, mit Ausnahme der dritten und vierten Stufe, je 50 Mark hinzu. Birkenwerder zahlt nach 10 Dienstjahren 100 Mark, nach 20 Dienstjahren 200 Mark, nach 25 Dienstjahren 300 Mark, nach 30 Dienstjahren 400 Mark. Oranienburg legt zum Grundgehalt 200 Mark hinzu und erhöht diese Summe bei den drei ersten Alterszulagestufen um je 50 Mark. Noch krasser treten die Unterschiede zutage, wenn man die Summe der Ortszulagen, die ein Lehrer in 10, 20, 30 und 40 Jahren erhalten würde, berechnet. Es würde somit ein Lehrer erhalten haben

	Hermsdorf M.	Hohen-Neuendorf M.	Birkenwerder M.	Oranienburg M.
in 10 Dienstjahren . .	3 250	1.250	0 —	2,250
in 20 Dienstjahren . .	8,000	3 600	1000	5,900
in 30 Dienstjahren . .	14 400	7,000	3500	9,900
in 40 Dienstjahren . .	21,900	11,500	7500	13,900

Daß das eine sehr ungenügende Lösung der Frage ist, sieht man auf den ersten Blick.

Das Martyrium eines Kindes.

In zerrüttete Familienverhältnisse leuchtete ein Kindesmißhandlungsprozeß hinein, der gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Liebenow zur Verhandlung kam. Angeklagt wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung war die Schauspielerin Frau Margarete Hoffmann und der Musiker August Herrmann. Beide Angeklagten wurden beschuldigt, die jetzt achtjährige Hildegard Hoffmann, die Tochter der Angeklagten, gemeinschaftlich mißhandelt zu haben.

Die Angeklagte Hoffmann hatte sich im Jahre 1899 mit einem Schauspieler Groß verheiratet. Die Ehe war jedoch sehr unglücklich, so daß die Eheleute schon im Jahre 1900 wieder auseinandergingen. Obgleich die Angeklagte seinerzeit fast länger als dreiviertel Jahre von ihrem Manne getrennt gelebt hatte, gab sie im Jahre 1901 einem Kinde, der kleinen Hildegard, das Leben. Der damalige Ehemann weigerte sich deshalb, das Mädchen als sein Kind anzuerkennen.

Weihnachtsspiele.

[Nachdruck verboten.]

Der Dramaturg Eduard Devrient, der dem Volksleben viel Interesse entgegenbrachte, schrieb einmal über die Oberammergauer Passionsspiele: „Es ist ein wahrer Seelentrost inmitten des Zersetzungsprozesses, den der moderne Geist mit allem Alten und Ueberkommenen vornimmt, umgeben von den haltungslosen Trümmern des bisherigen Lebens, mit denen wir so viel Angelobtes, Liebgewordenes und Volkstümliches zerbröckeln und vergehen sehen, daß da eine Erscheinung wie der Ueberrest dieser Spiele, so altdeutsch, kerngesund und jugendfrisch vor uns steht, als wäre sie gestern entstanden, uns mit den unbefangenen Kinderaugen fröhlich ansieht und zuzurufen scheint: Seid guten Mutes! Der alte Hort des deutschen Volksgeistes ist unerschöpflich; er macht immer wieder überreich."

Diese Worte gelten auch von den Weihnachtsspielen, die bereits im Mittelalter bekannt waren und sich in teils veränderter Form bis in die neueste Zeit erhalten haben. Damals begann man in den Kirchen an Stelle der plastischen Krippen oder neben ihnen die Ereignisse der Weihnacht dramatisch darzustellen, so in Mailand, in Limoges, Tours und in Rouen, wo sich hinter dem Hochaltar eine Krippe befand, die vornehmlich die Figuren des Kindes mit der Jungfrau zeigte. Wenn am ersten Weihnachtstage nach dem feierlichen Hochamt das Tedeum verklungen war, betrat ein als Engel gekleideter Knabe einen erhöhten Platz vor dem Chor und verkündete die Geburt des Herrn. Dann kamen mehrere Hirten durch die Chortür und gingen, während sie das „Friede auf Erden" sangen, zu der Krippe hinter dem Altar, neigten sich grüßend vor der Jungfrau und beteten das Kind an. Zur selben Zeit zelebrierte der Priester vor dem Altar eine zweite Messe, nach deren Abschluß er an die zurückkommenden Hirten die Frage richtete: Wen sahet ihr, ihr Hirten? und sie antworteten: Wir sahen den Neugeborenen.

Aehnliche Darstellungen innerhalb der Kirche in Verbindung mit dem Gottesdienst fanden auch in Deutschland Eingang, wofür sich Belege in alten, aus dem neunten und elften Jahrhundert stammenden Handschriften finden. Der große Unterschied zwischen romanischem und germanischem Empfinden zeigte jedoch bald seinen Einfluß auf die Weihnachtsspiele. Sie verloren das Steife, Ueberfeierliche und paßten sich mehr dem volkstümlichen Empfinden an. Das zeigte sich besonders in der Sitte des „Kindelwiegens", die im sechzehnten Jahrhundert in ganz Deutschland bekannt war und sich so weit verbreitete und nach Meinung der Kirche so ausartete, daß schließlich von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit energische Schritte zu ihrer Abstellung unternommen wurden. Die Krippe wurde in eine Wiege verwandelt, weil das deutsche Volksgemüt sich ein neugeborenes Kindlein nur in einer solchen vorzustellen vermochte. In der Biblia pauperum (Bibel der Armen) von Pfarrer Laib und Dekan Dr. Schwarz findet man eine Abbildung der Geburt Christi, in der das Kind in einer richtigen Holzwiege ruht, leise hin und her geweigt von der Mutter, die neben ihm auf einem Ruhebett liegt. Aehnliche Wiegen stellte man in die Kirchen und führte kleine Spiele davor auf, in denen unter anderem Maria und Josef singend auftreten. Maria bittet ihren Gemahl, ihr doch das Kind zu wiegen:

Josef, lieber Neffe mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein,
Daß Gott müsse dein Lohner sein.

und Josef erklärt sich dazu bereit:

Gerne, liebe Muhme mein!
Ich helf dir wiegen dein Kindelein,
Daß Gott müsse mein Lohner sein

Die Bezeichnung Neffe und Muhme soll andeuten, daß die Ehegemeinschaft mit der Geburt des Christkindes nichts zu tun hat, hingegen soll ihre Verwandtschaft, da sie beide aus Davids Stamm waren, hervorgehoben werden. Im bayerischen Nationalmuseum befinden sich zwei gotische Wiegen, die für das „Kindelwiegen" benutzt wurden. Martin Luther, zu dessen Zeit das Kindelwiegen noch sehr verbreitet war, nimmt in dem Lied: „Vom Himmel hoch" auch darauf Bezug, nämlich in der Strophe:

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen singen immer frei,
Das rechte Susannine schon (schön)
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Susannine oder in noch älterer Form Sausa ninne sind Koseworte beim Wiegen, die sich fast unkenntlich, weil man ihren Sinn nicht mehr begriff, in den reizenden Liedchen „Sufe, liebe Sufe, was raschelt im Stroh" finden — ihre Herkunft zeigt sich aber noch in dem ursprünglichen Text: „Sufe, liebe Ninna, was raschelt im Stroh."

Mit der Zeit gelang es, diese Spiele aus der Kirche in das Haus zu verlegen, und nun erst konnten sie sich frei entwickeln und nahmen diesen gemütlichen Volkscharakter an. Der Germanist Karl Weinhold gab mit der Herausgabe der „Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien" Veranlassung zu weiteren Forschungen auf dem bisher vernachlässigten Gebiet deutscher Weihnachtsspiele, in denen sich eine Fülle deutschen Volkslebens und Empfindens barg. Zumal in den letzten Jahrzehnten hat sich die Aufmerksamkeit wieder diesen gemütlichen Volksspielen zugewandt. Es ist da tatsächlich ein Reichtum vorhanden, aus dem sich hier nur weniges entnehmen läßt. Der Grundcharakter all dieser Spiele ist innige Verquickung kräftigen, oft sogar grotesken Humors mit naiver Frömmigkeit und echt volkstümlicher Sprache. So sagt ein Engel in einem in Tirol aufgeführten Spiel zu den Hirten:

„Allerseits wünsch i gutn Morgn,
Stehts glei auf, habts keine Sorgen,
Stante pede führ i euch all
In einen warmen Stall" usw.

Selbstverständlich fehlt auch die Gestalt des Teufels nicht, dem es fatal ist, daß die Engel den Hirten die Geburt des Erlösers anzeigen wollen. Darum versucht er mit Worten den Engel von seiner Aufgabe abzubringen, die einen tiefen Einblick in das Volksleben gewähren:

„Engerl, lehr ein,
I koch dir an Wein,
Mit Zucker und Zimmt,
Wie ihn's Diendele nimmt,
Tanzt's bis an der Frua
Mit ihrem Bua;
Engerl kumm, kumm,
Sei nit gar a so frumm,
Laß die Hirten im Garten
Auf die Botschaft lei warten,
Hast ja Zeit gnua

Bis in der Frua.
Engerl lehr ein,
Sei fein!"

Im Gegensatz zu dieser einfach naiven Sprache zeigt ein anderes Weihnachtsspiel, das in Brixlegg im Inntal noch heute aufgeführt wird, stellenweise eine hochtrabende, gespreizte Redeweise, die sehr an gewisse Schauerstücke gemahnt. Und zwar sind es die in späterer Zeit hinzugefügten Szenen des Schauspiels, denn als solches kann man das gegen die ersten dramatischen Weihnachtsdarstellungen bedeutend erweiterte Spiel wohl bezeichnen, die ursprünglichen Teile haben hingegen denselben kräftigen Humor ähnlicher Stücke. Eine kleine Probe aus dem Spiel, die wahrscheinlich im achtzehnten Jahrhundert hinzugefügt wurde und zudem unmittelbar auf ein im unverfälschtesten Tiroler Dialekt geführtes Gespräch der Hirten folgt, zeigt am besten den Unterschied. Josef sagt zu Maria: „Ach weiß es, wertste Mutter, und werde mich jederzeit nach der ewigen Vorsehung, nach deinem Beispiel richten, aber dein namenloses Elend — des göttlichen Kindes Verlassenheit — Mutter —! Ich bin Mensch —! das schwache Vaterherz!" und Maria erwidert: „O mein Gemahl! Gott wird es stärken — und welcher Trost liegt nicht vor unseren Augen? Oh! ihr alle, kommt alle her und kniet nieder, wie man leben, wie man dulden soll! Oh, wohl ein rührendes Schauspiel! Tretet mit Ehrfurcht an diese Stelle!" usw. in moralisierender Weise, die gar nichts mit der Sache selbst zu tun hat. Prachtvoll ist der Satz: „O Maria, welcher Trost strömt sich diesen Augenblick durch meine Seele!" und erst Herodes ist der richtige Held des Schauerstückes. Er will fortziehen und Herodia will ihn halten. „Vergebens lehnst du dich wider meinen Willen auf, mir zu folgen, bleib', und wenn dir die Nachricht wird — Herodes blutet vor den Mauern Jerusalems — so ehre meine Asche!" Und sie schreit, ihn krampfhaft haltend: „Ha! Wenn du auch dies mir weigerst, so bist du nicht mein Gemahl-mehr! Sophiens Schoß hat dich herfürgebracht, dich gebar nur die Flut des tobenden Meeres, und die Brust einer verwundeten Tigerin säugte dich! Geh nur, Grausamer! Bald sollst du mich als rächenden Geist bei jedem deiner Schritte zur Seite haben!" (Sie fällt in Ohnmacht.) Herodes: „Herodia! Götter! Sie sinkt hin! Ein kalter Schweiß perlt über ihre Stirne! O, ich Barbar!" usw., in der schwülstigen, unfreiwillig komisch wirkenden Weise.

Im niedersächsischen Erzgebirge werden heutzutage kleine dramatische Spiele in der Kirche aufgeführt, die sich vorzüglich mit der Verkündigung an die Hirten beschäftigen. Am Schluß stimmt die ganze Gemeinde das alte Hirtenlied: „Quem Pastores laudavere, den die Hirten lobten sehre" an, das vom Kapellmeister Michael Prätorius (1666) übersetzt und in den evangelischen Gottesdienst eingeführt wurde.

Aus allerneuester Zeit stammt das Weihnachtsmysterium von Wulfram in Heidelberg, in dem Musik, lebende Bilder und dramatische Darstellung zusammenwirken. 1898 wurde es zuerst in Heidelberg mit großem Erfolge aufgeführt und wird seither auch in Anstalten, Pensionaten am Weihnachtsfest gespielt. In der Hauptsache bringt es die Verkündung des Engels Gabriel, Marias Lobgesang, die Erscheinung des Engels bei den Hirten, die Hirten vor der Krippe, die heiligen Dreikönige. Sehr geschickt sind alte und neuere Kirchenlieder verwandt worden, den Abschluß bildet das bekannte Lied Gellerts: „Dies ist der Tag den Gott gemacht", das ebenso wie das „Ehre sei Gott in der Höhe" vom ganzen Chor gesungen wird.

L. Hermbstädt.

Nachdem die Ehe im Jahre 1902 geschieden war, heiratete die Angeklagte im Jahre 1903 einen Rechtsanwalt Hoffmann, der jedoch inzwischen die eheliche Gemeinschaft mit ihr aufgelöst hat und nach Amerika gegangen ist. Wie die Angeklagte behauptet, soll auch diese Ehe bereits in New-York wieder geschieden sein. Vor etwa drei Jahren machte sie die Bekanntschaft des erst dreiundzwanzig Jahre alten Mitangeklagten Herrmann, an dessen Vater, der Musikalienhändler ist, sie eine Stradivarius-Geige verkaufte. Der junge Musiker wurde von einer unbezähmbaren Leidenschaft für die zwölf Jahre ältere Frau erfaßt, mit der er gegen den Willen seiner Eltern ein Liebesverhältnis anknüpfte. Die Eltern versuchten alles mögliche, um ihren Sohn von seiner törichten Leidenschaft zu heilen, konnten es jedoch nicht verhindern, daß der junge Mensch mit der Angeklagten, die seinerzeit im Schiller-Theater Charlottenburg auftrat, in Charlottenburg eine Fünfzimmerwohnung bezog. Während dieser Zeit sollen sich die jetzt zur Anklage stehenden Mißhandlungen des Kindes ereignet haben. Hausbewohner beobachteten, daß die kleine Hildegard häufig

mit blauen Flecken und Striemen bedeckt

war. Am 24. Juli beobachteten in demselben Hause beschäftigte Dienstmädchen vom Küchenfenster aus, wie die beiden Angeklagten auf das sehr schwächliche Kind eindrangen, nachdem sie es vorher mit Binden an das Bett gefesselt hatten. Um diese Zeit erkrankte das Kind auch an einer lästigen Krankheit, die es sich nur durch direkte Uebertragung zugezogen haben konnte. Der Verdacht, daß der Angeklagte Herrmann der Urheber dieses Leidens gewesen war, bestätigte sich jedoch nicht, so daß das dahingehende Ermittelungsverfahren eingestellt werden mußte. Nachdem Hausbewohner festgestellt hatten, daß die kleine Hildegard eines Tages aus Nase und Ohren blutete, erstatteten sie Strafanzeige. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte die Angeklagten mit Rücksicht auf die brutale Behandlung des schwächlichen Kindes zu je zwei Monaten Gefängnis. Gegen dieses Urteil legten die Angeklagten unter Beistand der Rechtsanwälte Justizrat Kleinholz und Kroner Berufung ein. Die als Sachverständige geladenen Geheimer Medizinalrat Dr. Klein und der praktische Arzt Dr. Rattner bekundeten, daß die von ihnen konstatierten Striemen nicht unbedingt von einer Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes herrührten. Diese könnten auch von leichten Schlägen mit einem Rohrstock herrühren, der ohne Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes in Anwendung gebracht worden sei. Das Gericht erblickte eine strafbare Mißhandlung darin, daß beide Angeklagte, wie von glaubwürdigen Zeugen bekundet war, auf das sehr schwächliche Kind eingeschlagen hatten. Nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit nahm das Gericht von der Verhängung einer Gefängnisstrafe Abstand und erkannte gegen Frau Hoffmann auf 300 Mark und gegen Herrmann auf 500 Mark Geldstrafe.

Die Revision verworfen.

Aus Leipzig wird gemeldet: Das Reichsgericht verwarf gestern die Revision der Modistin Auguste Zobel aus Berlin, die, wie bekannt, am 8. Oktober vom Schwurgericht zu Güttrow zum Tode verurteilt worden war, weil sie am 25. März die Opernsängerin Frieda Barthold aus Eifersucht erschossen hatte.

Unterschlagung amtlicher Gelder. Eines schweren Vertrauensbruchs in amtlicher Stellung hatte sich der Kreisausschußassistent Heinrich Thormann schuldig gemacht, der sich gestern unter der Anklage des Amtsvergehens vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I verantworten mußte. — Der Angeklagte war von dem Landratsamt des Niederbarnimer Kreises im Jahre 1907 als etatsmäßiger Bureauassistent angestellt worden. Da er ein sehr fleißiger und gewandter Arbeiter war, wie der Landrat Graf Roedern vor Gericht als Zeuge bekundete, wurde er auf einen besonderen Vertrauensposten gestellt. Er wurde unter anderm damit beauftragt, bei dem Erwerb von Grundstücken für Chausseebauten und für den Bau der Industriebahn Tegel-Friedrichsfelde die schriftlichen vorbereitenden Arbeiten vorzunehmen. Obwohl er als Urkundsbeamter keinerlei Befugnisse dazu hatte, Gelder einzugehen, verstand es der Angeklagte, insgesamt 5000 Mark, die an verschiedenen Stellen als Sicherheit hinterlegt waren, sich anzueignen. Die unterschlagenen Beträge wurden dann später von dem Angeklagten in sehr geschickter Weise durch unrichtige Buchungen und sonstige Manipulationen verdeckt. — Vor Gericht war der Angeklagte geständig und behauptete, daß er das veruntreute Geld in erster Linie dazu verwendet habe, um noch nachträglich das Abiturientenexamen zu machen, auch habe er Mutter und Geschwister unterhalten müssen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Das Gericht nahm jedoch von einer Gefängnisstrafe Abstand, um nicht ein für allemal die Zukunft des Angeklagten zu vernichten und erkannte auf eine Geldstrafe von 4000 Mark oder 400 Tage Gefängnis.

Erpresser vor Gericht. Drei gefährliche Erpresser, die unter Drohungen mit einer Anzeige wegen Vergehens gegen den § 175 einen Kaufmann aus Tempelhof fast zu Tode gehetzt hatten, wurden von der dritten Strafkammer des Landgerichts II auf längere Zeit unschädlich gemacht. Angeklagt wegen Erpressung unter der Drohung mit dem Verbrechen des Mordes waren der Maurer und Reisende August Schneider, der Arbeiter Willi Wagner und der Hausdiener Ernst Güssow. Schneider verbüßt zurzeit eine ihm wegen Diebstahls zuerkiannte einjährige Gefängnisstrafe, Güssow eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren.

Der Angeklagte Wagner hatte im Jahre 1907 bei einem in Tempelhof wohnhaften Geschäftsmann in Arbeit gestanden und während dieser Zeit von einem gleichfalls dort beschäftigten Lehrling erfahren, daß sich der Chef an diesem vergangen hatte. Im November 1907 wurde Wagner zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt erinnerte er sich jener Erzählung des Lehrlings und beschloß, diese Kenntnis sich zunutze zu machen. Er richtete von Göttingen aus an den Kaufmann ein Schreiben, in dem er drohte, sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten, wenn er ihm nicht umgehend 100 Mark postlagernd zusende. Er erhielt auch die verlangte Summe und fuhr sofort nach Berlin, um von hier aus mit dem Mitangeklagten Güssow einen wohlorganisierten Erpressungsfeldzug in Szene zu setzen. Nachdem die 100 Mark verjubelt waren, forderte Wagner 200 Mark. Als er hierauf keine Antwort erhielt, richtete er an den Kaufmann ein zweites Schreiben, in dem er unter anderen schrieb: „Wenn Sie nicht sofort schicken, komme ich selbst, die erste Kugel ist Ihre.“ Als Wagner dann auf dem Postamt erschien, um das Geld abzuholen, wurde er verhaftet. Dann trat Güssow in Aktion. Er forderte von dem Geschäftsmann unter Drohungen 50 Mark, die er auch erhielt. Mit diesem Gelde reiste er nach Hamburg und setzte von dort aus die Erpressungen fort. Schließlich wurde er auch verhaftet. Als dritter im Erpresserbunde trat dann der Angeklagte Schneider auf. Es glückte ihm, den Betrag von 200 Mark von dem Kaufmann zu erlangen. Bald darauf forderte er nochmals 100 Mark, wobei er drohte, daß seine Forderung von Tag zu Tag um 50 Mark höher werde. Er trage stets drei Revolver bei sich, und falls er kein Geld erhalte, komme er selbst nach Tempelhof. Eines Tages wurde auch er verhaftet. Vor Gericht waren die Angeklagten geständig. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit derartiger Erpressungen hielt es das Gericht für geboten, die ganze Schärfe des Gesetzes anzuwenden. Das Urteil lautete gegen Wagner auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus, gegen Schneider auf zwei Jahre drei Monate Zuchthaus und gegen Güssow auf ein Jahr Gefängnis.

Kleine Chronik

Das Hochwasser in Südsteiermark wächst sich nach einem Privat-Telegramm aus Graz zu einer Katastrophe aus. Die Stadt Cilli und ihre Umgebung sind überflutet. Viele Häuser drohen einzustürzen. Mehrere Familien flüchteten nachts aus ihren Wohnungen. Zwei Kinder und zwei Frauen sind ertrunken.

Ein Königssohn als Zauberkünstler. Wie das „Petit Journal“ zu melden weiß, debütierte jüngst als Zauberkünstler auf den Brettern einer Singspielhalle in Chicago der Sohn des Königs Ludwigs I. von Bayern und der Lola Montez, jener berüchtigten Tänzerin, die eine Zeit lang in Bayern die Rolle der Dubarry spielte, bis sie im Jahre 1848 vor dem empörten Volke bei Nacht und Nebel aus München flüchten mußte. Ihr Sohn, der jetzt sein armseliges Brot im Tingeltangel suchen muß, ist jetzt 65 Jahre alt. Als seine Mutter ihn auf der Flucht aus München entführte, zählte er drei Jahre. Später heiratete die Montez in London einen Offizier Heald, der das Kind adoptierte und dessen Namen der Zauberkünstler auch heute noch führt. Lola hatte wohl oder übel ihren englischen Gatten verlassen müssen, da ihr in London ein Prozeß wegen Doppelehe drohte. So war der Junge nach New-York gekommen, wo die Mutter nach mannigfachen Abenteuern im Jahre 1861 gestorben war, nachdem sie noch zweimal geheiratet hatte. Der mittellos Zurückgebliebene versuchte sich dann in ungezählten Berufen, ohne daß es ihm glücken wollte. Schließlich blieb ihm nichts weiter übrig, als der Versuch, sich als Zauberkünstler sein Brot zu verdienen, ein Versuch, der gut genug gelang, um den Alten wenigstens vor Hunger zu schützen.

Ein Räuberstückchen nach russischem Muster wurde im Gebäude des katholischen Oberstiftungsrats in Karlsruhe verübt. Dort erschien im Amtszimmer des Oberbuchhalters Dinl ein Unbekannter, der, nachdem er seinen Hut und Schirm an ein Schreibpult gehängt hatte, ohne besondere Unruhe zu verraten an den Arbeitstisch des Oberbuchhalters trat, hier zog er plötzlich zwei verborgen gehaltene Revolver, hielt sie dem Beamten entgegen, und drohte, ihn niederzuschießen, falls er ihm nicht sofort den Kassenschrank öffne. Der erschrockene Oberbuchhalter kam angesichts der auf ihn gerichteten Waffen der Aufforderung nach, worauf der Unbekannte mit einem Griff rund 300 Mark, bestehend in Papier- und Silbergeld, an sich nahm und in seinen Taschen verschwinden ließ. Vor seinem Weggange drohte der Täter dem Beamten, wenn dieser vor Ablauf einer halben Stunde Anzeige erstatte oder durch Schreien Leute herbeirufe, würde er von seinem Komplizen, der vor dem Gebäude auf der Lauer stehe, erschossen werden. Als der unheimliche Mensch das Bureau verlassen, eilte der Oberbuchhalter sofort durch eine Seitentür und nahm mit einem zweiten Beamten die Verfolgung des Räubers auf. Trotzdem dieser auf der Flucht zu Fall kam, gelang es den Verfolgern nicht, ihn einzuholen. Der Tat dringend verdächtig ist ein aus Straßburg i. Els. gebürtiger Fensterputzer, hinter dem sofort ein Steckbrief erlassen wurde.

Letzte Nachrichten

Luzern, 22. Dezember. Der Pächter Besang aus Auswil, der nach der Ermordung seiner Frau und seiner beiden Knechte vermißt wurde, ist heute mittag in einem **Zauchebehälter** in der Nähe der abgebrannten Scheune **tot aufgefunden** worden. Ueber die Mordtat herrscht noch vollständiges Dunkel.

Brüssel, 22. Dezember. Die **Deputiertenkammer** ist heute nachmittag zusammengetreten, um die Adresse festzustellen, die morgen dem Prinzen Albert überreicht werden soll. Vandervelde, Sozialist, verlangte, daß die Angelegenheit in einer öffentlichen Sitzung verhandelt werde, was der Präsident als gegen das Reglement verstoßend bezeichnete. Die Sozialisten verließen darauf die Sitzung. Sodann begann die geheime Beratung, in der schließlich der von der Kommission vorgeschlagene Text der Adresse angenommen wurde.

Lissabon, 22. Dezember. Das **neue Kabinett** setzt sich wie folgt zusammen: Beirao Präsidium, Montenegro Justiz, Dias Costa Inneres, Soares Branco Finanzen, Villaca Aeußeres, Mathias Nunes Krieg, d'Azevedo Coutinho Marine, Moreira Oeffentliche Arbeiten.

Das vollkommen progressistische Kabinett wird die Cortes am 2. Januar einberufen, sie aber sogleich auf zwei Monate wieder vertagen, um Gesetzentwürfe über eine Wahlreform und über eine Abänderung mehrerer Artikel der Verfassung vorzubereiten.

Bukarest, 22. Dezember. Der Arbeiter Stajanescu, der das **Attentat auf den rumänischen Ministerpräsidenten** Bratianu verübte, machte heute einen Selbstmordversuch, indem er aus dem zweiten Stockwerke des Justizpalastes hinabsprang.

Der Senat und die Deputiertenkammer brandmarkten in ihren heutigen Sitzungen den Anschlag gegen den Ministerpräsidenten. Die Opposition schloß sich diesen Kundgebungen an. Der Unterrichtsminister verlas eine Erklärung, welche besagt, die Regierung werde das solidarisch begonnene Werk fortsetzen; sie betrachte das Attentat als eine Kundgebung der anarchistischen Tendenzen, welche das öffentliche Leben Rumäniens entehren. Schließlich appelliert die Erklärung an alle, beizutragen zu der Verteidigung der sozialen Interessen und der Staatseinrichtungen.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Stegerwald in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gropp in Großlichterfelde.

Hierzu Beiblatt.

Aus den Konzerten.

Von den drei Damen, die in der vorigen Woche im Bechstein-Saal sangen, ist Nennenswertes nicht zu sagen. Fräulein Margarethe Meyer muß noch viel lernen, um ein öffentliches Auftreten zu rechtfertigen, ebenso Fräulein Adèle Csurgay. Das Interessanteste an dem ersten Konzert war die Bekanntschaft einer noch im jugendlichsten Alter stehenden Geigerin aus Odessa, Jenny Scholnick, die sich zum erstenmal hier hören ließ. Wenn mich nicht alles täuscht, wird diese junge Künstlerin noch einmal von sich reden machen, denn hier ist ein ungewöhnliches Talent, verbunden mit starkem musikalischen Empfinden, vorhanden, das nur noch der ungestörten Ruhe bedarf, um die höchste künstlerische Reife zu erreichen. Der Liederabend von Else Schmidt-Held brachte nichts Neues, nichts Besonderes, eine gute Durchschnittsleistung. Von zwei jugendlichen Pianistinnen wäre noch zu berichten. Fräulein Olga Steeb spielte mit außergewöhnlichem Erfolge. Sie verfügt bereits über eine fast einwandfreie Technik und spielt mit großer Innigkeit und süßem, doch niemals weichlichem Ton. Nicht ganz so weit vorgeschritten ist Fräulein Ilonka v. Pathy; aber auch hier zeigt sich ein starkes Talent, dem nur die Zeit zur Weiterentwickelung gegönnt werden muß.

Ferruccio Busoni hatte wieder einmal seine Verehrer im Beethoven-Saal versammelt, um ihnen mit seinem erstaunlichen Können eine Festesfreude zu bereiten. Sie waren zahlreich gekommen, und jeder Platz war mit einem begeisterten Busoni-Schwärmer besetzt. Der Künstler bot — wenn man die Veranückung virtuoser Busoni-Zutaten mit Bach, Paganini, Mozart, Beethoven und Liszt schen Originalkompositionen kritiklos hinnimmt — Wunderbares. Die ungeheure Technik und Vortragskunst dieses einzigen Pianisten ließen dem Bechstein-Flügel nicht nur beinahe orchestrale Wirkungen entrauschen, sondern auch so differenzierte Anschlagsleistungen, als ob Klangfarbe, Stimmführung und Begleitungsfiligranzauber mit Mikrometerschtäubchen auf feinste Präzisionsleistungen gegeneinander eingestellt wären. Besonders hervorgehoben seien die C-moll-Sonate op. 111 von Beethoven und zwei Choralvorspiele von Bach-Busoni „In dir ist Freude“ und „Nun freut euch“.

Das Triester Streichquartett der Herren Augusto Jancovich (Violine), Giuseppe Viezzoli (Violine), Mario Dubovich (Viola) und Dino Baraldi (Cello), das sich mit einem Kammermusikabend im Scharwenka-Saal einführte, darf als ein nicht unerfreulicher Zuwachs am Konzerthimmel bezeichnet werden. Diese Vereinigung slavischer und romanischer Künstler verfügt nicht nur über gut klingende und gut gespielte Instrumente, sondern auch über ein tüchtiges Können und guten Geschmack. Nur die erste Violine könnte vielleicht in ihren Kraftleistungen etwas zurückhaltender sein. Das C-moll-Quartett von Boccherini und das A-moll-Quartett von Brahms wurden besonders wirkungsvoll ausgeführt. T.

*

Als Löwe-Sänger stellte sich Dr. Raimund Holatschka, also wohl ein Deutschböhme, vor. Das Organ, ein Baßbariton, zeichnet sich durch ein schönes Brustregister aus. Die behagliche Vortragsart wird heiteren Gesängen am meisten gerecht; für dramatische Sachen wie zum Beispiel „Die Lauer“ fehlt es an Temperament; im „Prinz Eugen“ störte die abgehackte Atemführung. Die mitwirkende Pianistin Lilla v. Mukulowska, die einen kräftigen Anschlag besitzt, ist noch nicht konzertreif. Von dem Ehepaar Ingo und Eleanor Cleaver-Simon ist der weibliche Teil der künstlerischerisch bedeutendere. Frau Cleaver-Simon verfügt über einen großen und schön gebildeten Kontraalt, der im Brustton die beliebte und berühmte „Samtfärbung“ aufweist. Ihre Vortragsart ist angenehm und ansprechend, wie sie unter anderem mit drei Liedern von Brahms bewies. Herr Cleaver-Simon nennt einen kleinen, aber gut geschulten Tenor von ausgesprochen lyrischer Art sein eigen, an den man sich erst gewöhnen muß. Der Sänger sollte weniger mimen. S.

*

Richard Burmeister führte mit dem Blüthner-Orchester eigene Werke vor. Eine symphonische Phantasie nach dem leider zu bekannten Hennebergschen Gemälde „Die Jagd nach dem Glück“ zeigte, daß Burmeister einen geschickten Orchestersatz zu schreiben verstehe und auch hübsche melodische Wendungen gefunden hat. Mehr aber wird man in dieser Phantasie nicht finden. Ein dramatisches Gedicht „Die Schwestern“ für Altsolo und Orchester machte einen günstigeren Eindruck als die Probe absoluter Musik; der musikalische Gedankengang ist hier logischer, da ihm der Text bestimmend und fordernd zur Seite steht. Am besten gefielen mir die Lieder mit Klavierbegleitung; einmal aus dem eben angeführten Grunde, dann aber auch, weil ihre Kürze eine knappere Form schaffen half. Die Begleitung freilich ist zu sehr für den Pianisten Burmeister als mit Rücksicht auf die Singstimme geschrieben. Frau Ottilie Metzger war eine sehr gewandte Interpretin, und Fräulein Norah Drewett spielte ebenfalls recht gut Webers F-moll-Konzertstück und Liszts „Mephistowalzer“, unter dessen erfolglosen Bearbeitern wir Herrn Burmeister ungern sehen.

Der Bach-Verein hatte für sein letztes Konzert in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche ein weihnachtliches Programm zusammengestellt. Des alten Orgelmeisters Buxtehude Satz des Chorals „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und das (auf dem Programm zu Unrecht als Choral bezeichnete) Weihnachtslied „O du fröhliche“ wurden von Herrn Walter Fischer auf dem prachtvollen Orgelwerk der Kirche sehr gut gespielt. Der Chor ist gut geschult und hat sich auch an die Akustik des Baues gewöhnt, so daß man die Chorkoloraturen klar vernimmt. Deutliche Aussprache zu rühmen, ist überflüssig. Wenn es trotzdem zu einigen vorzeitigen Einsätzen kam, so wollen wir das als Uebereifer betrachten; denn was uns der Chor gab, dem konnte man mit großem Genuß zuhören und sich des Wohlklangs freuen. Es ist nicht genug anzuerkennen, daß bei diesen allwöchentlichen Donnerstagskonzerten ältere Meister mehr zu Worte kommen, wenn auch andererseits Bergers jetzt bald zu oft gehörtes „Weihnachtslied“ auf dem Programm nicht fehlte. Fräulein Else v. Monakow, die einen schönen, warmen Alt besitzt, und Herr Dr. Rudolf Klutmann, dessen Baß im Piano besser als im Forte klingt, wirkten solistisch mit. B.

Alte Briefe Björnsons. Aus Christiania schreibt man uns: Die Ordnung der Papiere des städtischen Archivs zu Bergen hat dieser Tage eine Anzahl alter Briefe Björnsons zutage gefördert. Es handelt sich um Briefe, die der Dichter seinerzeit an Frau Geelmuyden in Bergen schrieb, in deren Verlag die Bauernerzählung „Arne“ im Jahre 1858 erschien. Der Briefwechsel betrifft das Verlagsrecht an den beiden Bauernromanen „Arne“ und „Synnoeve Solbakken“, das Björnson an die Witwe Geelmuyden verkauft hatte, das er aber gern an seine neue Verlagsfirma, Gyldendal in Kopenhagen übertragen haben wollte. Die Witwe Geelmuyden wollte sich hierauf nicht einlassen, und es kam zuletzt zu einem heftigen Streit zwischen ihr und Björnson, der in den norwegischen Zeitungen öffentliche Erklärungen gehaarnischter Art brachte. In demselben Paket, in dem sich die jetzt gefundenen Briefe Björnsons befinden, lag auch ein Exemplar des Romans „Arne“ mit der eigenhändigen Korrektur Björnsons. „Arne“ ist dem norwegischen Komponisten Ole Bull dediziert worden, und ins Korrekturexemplar hat Björnson ein Gedicht an Ole Bull geschrieben, das jedoch schließlich, als das Buch veröffentlicht wurde, nicht mit erschien.

Die Beerdigung Karl Halirs findet am ersten Weihnachtsfeiertag nachmittags 2 Uhr auf dem Kirchhof an der Wilhelmsaue statt.

Zu dem Wettbewerbe für Entwürfe zu Kachelöfen, den der Verein für deutsches Kunstgewerbe e. V. zu Berlin auf Veranlassung des Tonindustrievereins Velten erlassen hat, sind im ganzen 750 Arbeiten eingegangen. Den ersten Preis von fünfhundert Mark hat erhalten Regierungsbauführer Paul Böttger, Zehlendorf, den zweiten Preis von dreihundert Mark Architekt Fr. Lange, Berlin, den dritten Preis von zweihundert Mark Architekt Hans Mielke, Berlin. Außerdem hat das Preisgericht zwanzig Entwürfe zu je fünfzig Mark angekauft und siebzehn durch eine lobende Erwähnung ausgezeichnet.

Flugdrachen in der Polarforschung. Der durch seine Reise nach dem magnetischen Nordpol rühmlichst bekannte norwegische Kapitän Amundsen hat die Absicht, auf seiner für das nächste Jahr geplanten neuen Nordpolexpedition auch Flugdrachen von besonderer Art zu benutzen, und zwar solche, durch die auch das Gewicht eines Menschen bis zu mehr oder weniger beträchtlicher Höhe gehoben werden kann. Versuche zu diesem Zweck sind schon früher, namentlich von dem englischen Kapitän Baden-Powell gemacht worden, aber Amundsen hat kürzlich, wie die „Deutsche Zeitschrift für Luftschiffahrt“ berichtet, eine größere Reihe von Proben mit einem neuen System solcher „manntragenden“ Drachen ausgeführt.

Ein „Gespann“, wie es zur Hebung eines Menschen gehört, besteht aus sieben Drachen, von denen einer nur etwas über 5, vier je 15 und zwei je 21 Quadratmeter Tragfläche besitzen. Die Drachen sind aus Bambusholz mit Baumwollstoff oder Seide verfertigt. Die Schnur ist, wie bei wissenschaftlichen und sportlichen Zwecken gewöhnlich, durch einen Stahldraht von der Dicke einer starken Klaviersaite ersetzt. Unter der Drachenschnur hängt ein Korb aus Weidengeflecht oder Leinenzeug. Bei einer Windstärke von acht Metern in der Sekunde genügen schon sechs Drachen, um einen Menschen bis zur stattlichen Höhe von 800 Metern zu heben, und mit sieben Drachen kann man zwei Personen 450 Meter hoch bringen. Die Zusammensetzung der Drachen bis zum betriebsfertigen Zustand kann in einer halben Stunde geschehen.

Es ist ohne weiteres klar, daß die Benutzung dieses Flugmittels im Polargebiet, und namentlich in der Umgebung des Nordpols, wo fast gar kein Land vorhanden ist, zur Auskundschaftung von größtem Wert sein kann. Außerdem können die Drachen noch zur meteorologischen Untersuchung, zu photographischen Aufnahmen und für drahtlose Telegraphie gebraucht werden.

Hermann Engel

Landsbergerstr. 85, 86, 87.

Ausserordentlich billiges Angebot

für **Heute Donnerstag**
von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends
und **morgen Freitag**
von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Sämmtliche Teppiche zeichnen sich ganz besonders durch ihre hervorragenden Qualitäten u. wundervollen Muster aus.

80 Stück 8/4 Prima Tapestrie-Teppiche ungefähr 135 ctm×200 ctm 8,50 Mk.
60 Stück 10/4 Prima Tapestrie-Teppiche ungefähr 165 ctm×235 ctm 15,00 Mk.
120 Stück 8/4 Prima Velour-Teppiche ungefähr 135 ctm×200 ctm 11,50 Mk.
90 Stück 10/4 Prima Velour-Teppiche ungefähr 165 ctm×235 ctm 19,50 Mk.

6000 Elegante Herren-Kravatten, Selbstbinder, 1,00 Mk., 75 Pf. und 60 Pf.
750 Damen- u. Herren-Regenschirme 6,50 Mk., 4,50 Mk., 2,50 Mk.,
3000 Tricotagen in vorzüglichen Qualitäten, Hemden, Hosen, Jacken 90 Pf. bis 2,90 Mk.
2400 Schwarze, weisse und bunte Haus-, Wirtschafts- und Zier-Schürzen 80 Pf. bis 2,90 Mk.
12000 Weisse Taschentücher mit bunter Kante, a jour Hohlsaum 25 Pf., 20 Pf., 15 Pf.
3000 Paar Schwarze, reinwollene Kinderstrümpfe in allen Grössen 25 Pf., 35 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 75 Pf., 85 Pf., 95 Pf., 1,05 Mk., 1,15 Mk.
1200 Meter Schwarze, farbige, gemusterte u. braune Cord-Samte, Meter 1,50 Mk.
450 Paar Tricot-Handschuhe . . . . . Paar 60 Pf. und 40 Pf.
Ein Posten Velour-Matinées . . . . . 3,75 Mk. und 2,50 Mk.
Ein Posten Velour-Morgenröcke 4,75 Mk.

Kinder-Kleider, Knaben-Anzüge sehr billig.

600 Paar Kinder-Schnürstiefel in vorzüglicher Ausführung

Grösse 20—22 Paar	2,20 Mk.	Grösse 25—26 Paar	3,00 Mk.
„ 23—24 „	2,60 „	„ 27—30 „	3,90 „
		„ 31—35 „	4,90 „

120 Paar Damen-Schnürstiefel Paar 6,90 Mk.
180 Paar Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallen-Stiefel Paar 7,40 Mk.

Probieren geht über Studieren!

Bei allen von mir angestellten Versuchen, recht preiswert auf KREDIT zu kaufen, bin ich schon durch ganz Berlin gekommen.
Ueberall konnte ich Waren auf Kredit kaufen
Nirgends so kulant wie bei **B. Feder**
Ueberall habe ich eine Auswahl gefunden
Nirgends so kolossal wie bei **B. Feder**
Ueberall sollte die Anzahlung klein sein,
Nirgends war sie so klein wie bei **B. Feder**
Ueberall wurden mir Vortelle zugesichert,
Nirgends so viele erfüllt wie bei **B. Feder**

Demnach ist es erwiesen
dass
die richtigste Einkaufsquelle
auf Kredit
nur
B. FEDER

Brunnenstrasse 1 am Rosenthaler Tor | **Frankfurter Allee 89** Ecke Mögliner Strasse
ist.

Ohne jede Anzahlung
erhalten meine Kunden in Höhe des bereits erledigten Betrages Waren kreditiert, während die neu hinzukommenden nur eine ganz kleine Anzahlung zu leisten haben, und

20% Rabatt
10% von der Kaufsumme u. 10% von der Anzahlung) sofort nach erledigt. Kauf gewährt bekommen.

Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe, Pelzwaren, Möbel, Teppiche, Stores

Allgemeine Gratis-Weihnachtsbescherung

Theater * Konzerte

Königliche Schauspiele

Opernhaus.
Donnerstag: **Tannhäuser.** (273. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.
Freitag: **Geschlossen.**

Schauspielhaus.
Donnerstag: **Strandkinder.** (276. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.
Freitag: **Geschlossen.**

Berliner Theater.
Heute 8 Uhr: **Hohe Politik.**

Lessing-Theater.
Donn. 7½ U.: Z. 1. M.: **Das Konzert.** Lustspiel in 3 Akt. v. Hermann Bahr. Freit.: Geschl. D. Kassel. v. 10-1 geöffn. Sonnabend 8 Uhr: **Das Konzert.**

8 Uhr **Neues Theater.** 8 Uhr.
Ein königlicher Spass.
Mont 3U.: Emilia Galott. Erm. Preise.

Neues Operetten-Theater
Schiffbauerdamm 25. a. d. Luisenstr. Donn.: Z. 1. M.: Unter pers. Leit. des Componi-t. Franz Lehár **Der Graf v. Luxemburg.** Anf. 7½ U. Frt. Gesch.

8 Uhr **Residenz-Theater.** 8 Uhr
Direktion: Richard Alexander.
Im Taubenschlag.

Komische Oper.
Donnerstag, den 23. Dezember cr., Abends 7½ Uhr: Zum 1. Male:
Das Tal der Liebe.
Freitag: **Geschlossen.**
Sonnab. Nm. 3 U.: **Hoffm. Erzählg.** Abends 8 Uhr: **Das Tal der Liebe.**
Sonntag nachm. 3 Uhr: **Tiefland.**

Schiller-Theater O., Wallner-Th.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Das Kätchen von Heilbronn.
Grosses historisches Ritterschauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist.
Freitag: **Geschlossen.**
Sonnabend Nachm. 3 Uhr:
Kabale und Liebe.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Der Schwur der Treue.

Schiller-Theater Charlottenburg
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Jungfer Obrigkeit.
Komödie n 3 Akten von Gustav Davis.
Freitag: **Geschlossen.**
Sonnabend Nachm. 3 Uhr:
Gespenster.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
D. Verschwör. d. Fiesko z. Genua.

Zirkus Busch.
Heute, Donnerstag, den 23. Dezember 09, abds. 7½ Uhr präc.
Gala-Première!
der neuen russischen Pantomime
Marja!
Gr. Original Manege-Schaust. d. Zirk. Busch i. 4 Akt. Verfasst u. einstud. v. George Burkhardt-Foottit. Tänze einstud. v. Balletmstr. Rich. Riegel. — Mus. v. Kapellmstr. Taubert. — Dekorat.: Obronski. Impekoven & Co. — Kostüme v. den Hoflieferant. Verch & Flotow u. i. eig. Atelier. Elektrische spez.-Ausstatt.: Schwabe & Co. — Projektionsb. v. W. Hagedorn.
I. Akt: Das Nachtasyl. II. Akt: Das Prunktest auf dem Schlosse des Staatsrats. — **Die berühmte Balalaika-Truppe.** Die spanische Tänzerin Rosario. — III. Akt: Die Verhaft. — IV. Akt: **Die Ankunft d. Verbannt. Ueberf. d. Wölfe a. die Troika. Der Orkan, das Erdbeben und der Riesen-Lawinen-Sturz im Uralgebirge. Vorher das grosse Gala-Programm.**

Casino-Theater.
8 Uhr: **Der Obergauner.**

Metropol-Theater.
Hallo!!!
Die grosse Revue!
I. 8 Bild. v. J. Freund. Mus. v. P. Linke, in Scene ges. v. Direkt. R. Schultz. Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Donnerst., d. 23. Dez cr., Abends 8 Uhr:
Zum 1. M.: **Im bunten Rock.**
Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan u. Freiherr v. Schlicht.
Freitag: Geschlossen.
Sonnab. (1. Feiert.) Nm. 3 U.: **Flachsmann als Erzieher.**

Volks-Oper.
Belle-Alliancestrasse 7—8.
Der Waffenschmied.
Anfang ½9 Uhr.

Buggenhagen
am Moritzplatz
Anf. 8 Uhr.
Georg Schindler
der berühmte **Mundharmonika-Virtuose.**
Sonnt. Nachm. 3½: **Grosse Vorstellung bei kleinen Preisen. 1 Kind frei.**

Apollo-Theater
8 Uhr: **Novitäten. Prinz Pinne.** Der Schimp. **Consul James Creat.** 10 Uhr: **Das Wunderkind.**

Palast-Theater.
Dir.: **Robert Dill** u. **Carl Pirnau.** Burgstrasse 24 Am Bahnhof Börse.
Weg. Renovierung geschloss.!
An allen 3 Feiertagen:
Gr. Festvorstellungen!
Billetvorverkauf tägl. von 11-1 Uhr im Theater-Bureau.

Cirkus Schumann
Donn., d. 23. Dezbr., Abds. 7½ Uhr
Gala-Vorstellung. U. A.: Debut
Bagonghi
Der kleinste und komischste Reiter der Welt.
Henry Valdorf
der moderne Simson
Der Amerikaner **Nibio** mit seinen **wunderb. sprech. Papageien. Ringkampf** der Clown **Jim-Jam** und **Cottrell.**
Um 9 Uhr Ende 11 Uhr
Die 3 Rivalen
Grosse Feerie in 5 Akten.
An den 3 Weihnachtsfeiertagen je 2 Gr. Vorstellungen In beiden Vorstellungen **ungekürzt Die drei Rivalen.** Nachmitt. **1 Kind frei. Billets** zu den **3 Weihnachtsfeiertagen** sind ab heute an den Zirkuskassen zu haben.

Winter Garten
Otto Reutter.
La Pia
in ihrer Creation: „Der Wellen Geist."
Merians Hunde-Theater:
„Die Entführung d. Salome-Tänzerin"
gespielt von 42 Hunden
und die
auserlesenen Sterne
am
December-Himmel
des Wintergartens.

Passage-Theater.
Abends 8 Uhr
Gussy Holl
Ota Gygi
14 erstklassige Specialitäten.

Reichshallen-Theater.
Heute: **Keine Soirée** der **Stettiner Sänger.**
I. u. II. Feiertag: Anfang 7 Uhr.
III. Feiertag: Anfang 7½ Uhr. **„Der Nachtwächter** von **Zerpenschleuse."**
Am II. Feiertag, mittags 12 Uhr: **Gr. Weihnachtsfest-Benefiz-Matinée.**
Restaurant: Tägl. **Mil tärkonzert.**

Offeriere in nur **frischer, schöner Ware,** solange Vorrat reicht:
fette junge Gänse, 70 Pf.
nur allererste Qualitäten.
Gänsekrümpfe, ½ Gänse, **große Rehkeulen** von M. 6,50, **große Rehrücken** von M. 7,50, **Hasen,** sauber gespickt, auch geteilt, **fette Suppenhühner, ja. Brathühn., jac. Tauben** in riesiger Auswahl.
Werner, SO., Mariannenstr. 34.

Ohne Anzahl. Woche 50 Pf.
Bilder, Spiegel.
Möbel, Polsterwaren, Gardinen, Teppiche, Steppdck., Tischdeck., Portiér., Herrengarder., Bezüge. Gaskronen, Uhren liefert bill. gut **H. S. Weber, Prenzlauerstr. 25.**
Besuch evtl. Postkarte.

Spezial-Geschäft f. Uhren.
1 neue Uhr-Feder Ia 75 Pfg.
1 neue Uhr-Kapsel „ 15 Pfg.
1 neues Uhr-Glas „ 10 Pfg.
1 neues Uhr-Glas „ 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Zeiger 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Schlüssel 5 Pfg.
Neue Uhren
in größter Ausw. genau reguliert.
E. Möbis,
14 Beuthstrasse 14.

Gut geräucherter **Schinken** und **Schlackwurst** (Dauerware) versendet **Robert Wrehde Demmin i. Pom.**

Selten günst. **Kaufgelegenheit** für **Weihnachten.**
Eine Partie **Echter Plüsch-Teppiche**
primaQualität (kein Axminster) wundervolle Muster-Auswahl.

Grösse ca.	Mk.	Wert
130/200 cm	14.75	(20.00)
160/230 cm	21.50	(30.00)
200/300 cm	34.50	(44.00)
250/350 cm	53.50	(70.00)

Nach auswärts per Nachnahme.

Teppich-Specialhaus
Emil Lefèvre
Berlin S. Seit 1882 nur Oranienstr. 158
Habe nirgends Filialen!
Weihnachts-Extraliste u. Katalog enorm billiger Geschenkartikel (600 Abbild.) **gratis u. franko.**